



Landsberger Land nach dem Dreikrigjährlgen Kriege

II. Die Amtsvorwerke

Zu diesem Amt Himmelstätt gehören vier Vorwerke, als Himmelstätt, Kladow, Massin und Merzdorf. Ueber das haben die Kurf. Herren Umtammerrechte zu Küstrin noch ein neues Vorwerk zu Vernehmung und und Verbesserung dieses Amtes zu Jangin angelegt und von der Frau Hauptmann Rave das Schulzengericht mit 4 Lehnshöfen und aller Gerechtigkeit nebst dem Krug verkauft.

1. Himmelstätt. Das Himmelstättische Vorwerk liegt in seinen gewissen Grenzen und Wälen und hat niemand auf diesem Acker etwas, als daß der vorige Weidmann von Kurf. Durchl. Johann Eigmunds Zeiten höchst. Indemans ein Stück Landes, der Küßl genannt, nebst zwei Werbern zu seinen und seiner Frau Legehüten aus Gnaden bekommen, worauf ungefähr 12 oder 14 Scheffel Korn ausgesät werden kann; anjeho aber gebraucht es der Felderwiter zu Kladow, welcher den Krug vorm Amt besitzt und abgedachten Weidmanns Tochter geheiratet hat. Dieser Himmelstättische Vorwerksacker besteht in drei Feldern, als ein Winter-, Sommer- und Brachfeld, und hat vor alters vermöge Erbregisters zur Winterung ausgesät werden können 6 Wipfel 12 bis 19 Scheffel Roggen zur Sommerung aber 4 Wipf. 15 Scheffel Gerste, 6 Scheffel Erbsen und 4 Scheffel Buchweizen ein Jahr ins andere (durchschnittlich), da aller Acker noch beieinander und ganz rein gewesen, welches aber in unbedenklichen Jahren nicht gesehen, da er denn bis dato sehr bewachsen ist, darunter auch viel Acker, der seiner Länge wegen nicht wert ist, daß er wieder gereinigt und gerodet werden soll. Der Acker aber, der jetzt noch rein ist, wird insgemein bestät zur Winterung mit 3 Wipf. 8 Meysen Gerste; was derselbe dieses Jahr wiedergebacht, wird aus der Kornrechnung zu erleben sein. Wachweizen, Hafer und Erbsen darf man hier nicht säen wegen des Wildobstes, weil alles in der Heide liegt, wie man denn kaum das andre Korn davor genugsam vertreiben kann. Dieser Acker ist teils sehr salzgründig und käuerig, wächst insgemein viel Gras, Bogenweiden und Schmel unter dem Gras, daher es auch sonderlich nicht lohnen will, wie aus der Kornrechnung wo zu erleben sein.

Wiesen sind zu diesem Vorwerk belegen: beim Amt eine Wiese hinter dem Viehhaufe längs dem See hinauf, hat früher 30 Fuder Heu darauf gewonnen werden können; anjeho aber ist selbige mit großen Eichen bewachsen, welche große Mühe und Kosten wieder zu reinigen erfordern würde. Eine

Wiese hinter dem Krughaufe auf dem Amt, der Krügenwerber genannt, hat ungefähr 20 Fuder Heu darauf können gemacht werden. Ist auch ganz bewachsen; allein dieselbe soll wieder geräumt werden, wenn man nur vor andrer Arbeit mit den Untertanen wird dazu kommen können. Eine Wiese hinter dem Hopfenbruch, der Diebwinkel genannt; ist ungefähr vor alters 20 Fuder Heu darauf gemacht worden. Ist auch ganz und gar bewachsen mit großen, dicken Bäumen, welches man aus dem großen Haus sehen kann, worauf bereits etwas geräumt, und soll ferner damit fortgeführt werden. Noch eine Wiese, der Hopfenbruch genannt, hat hinter dem Amtsgarten, ungefähr von 20 Fudern, welche auch sehr bewachsen gewesen ist; ist nun wieder rein und braudbar gemacht worden, hat dies Jahr gebracht 12 Fuder. Eine Wiese hinter dem Marwitschen Mühlensteich, etwa von 30 Bauernfudern, ist ganz und gar bewachsen und sehr weit abgelegen. Eine Wiese am Karziger Wege bei der Schweinebrücke unsern vom Amt, von 16 Fudern; selbige gebraucht der Felderwiter zu Kladow. Zwei Wiesen jenseit Landsberg, liegen auf der Stadt Grund und Boden, haben früher 150 Fuder Heu gebracht, davon wurden 100 Fuder nach der Schäferei Kladow gegeben, und 50 Fuder sind alhier für das Amtvieß genommen worden. Weil aber die Wiese sehr bewachsen, muß man das Heu, das man an-

jeho gewinnen wird, für das Schafvieß zu Kladow geben. Das Heu von diesen Wiesen wird durch des Rats Untertanen gemäht, gesammelt, auch anher mit deren Anspannung gefahren; dafür bekommen sie an Vier und Drot laut der Krügenrechnung.

Am Holländerbruch, das im Erbregister nicht bezeichnet steht, welcher Drot ungefähr vor 60 Jahren gerodet und mit Gräben durchzogen wurde, daleist sind dieses Jahr 37 Häuser gewonnen worden, ungefähr 70 Fuder. Es ist aber noch viel mit Bäumen und Weistfräuhern darauf bewachsen. Wenn alles wieder geräumt, auch die Gräben, die jetzt ganz und gar zugefallen sind, wieder aufgegeben würden, könnten wohl auf 100 und mehr Fuder Heu gewonnen werden. Wenn aber die Gräben, so längs und quer hindurchgehen, nicht aufgegeben werden (welches zwar wohl ein großes Kosten sollte), so wird auch künftig nicht soviel können gewonnen werden, als dieses Jahr gesehen; denn es ist ein ganz sumpfiger Ort von großem Morast. Die in diesem Bruch befindlichen Gräben bestehen in 130 Ruten Länge und insgemein 12 Schuh Breite.

Am Vieß. Rindvieß hat auf diesem Vorwerk, als alle Äcker und Wiesen rein gewesen, vermöge Erbregisters gehalten werden können 180 Stüd. Derselben haben aber aus oben angeführten Ursachen in vielen Jahren nicht gehalten werden können. Anjeho sind vorhanden, jung und alt, 113 Haupt, welche der gnädigsten Herrschaft vollständig, worunter 3 Meierhöfen, ohne der Meier, Stürten und Bögte Vieß. An Schweinen haben vor alters gehalten werden können 120 Stüd. Allein von langen Jahren her, weil dazu die Fütterung gemangelt, haben so viele Schweine nicht gehalten werden können. Wenn aber das Brauen zu Berlesung (Berjorgung) der Krüge fortgesetzt und beim Acker, gleichwie es angefangen ist, also gelassen würde, könnte die Schweinezucht künftig wohl wo nicht gänzlich, so doch mehrtheils in den alten Stand wieder gebracht werden. An Schafvieß wird alhier nicht gehalten.

Acker. Den Acker zu diesem Vorwerk haben vor alters die Amtskunteranen nebst zwei Meiern bestellt. Die Meier aber sind vor etlichen Jahren abgestaltet gewesen und an ihrer Stelle zwei Blockmechte mit vier Pferden gehalten worden, welche allerlei Ähren und Dienste beim Amt verrichten mußten. Anjeho aber sind an ihrer Stelle wieder zwei Meier bestellt, die die Dienste

Landsberger Heimattalender 1940

An alle Mitarbeiter unserer Heimatbeilage richten wir die Aufforderung, sich auch mit Beiträgen gleicher Art an der Ausgestaltung des Landsberger Heimattalenders für das Jahr 1940 zu beteiligen.

Bis zum 1. Juli bitten wir Nachricht zur Bereitwilligkeit der Mitarbeiter an den mit der Schriftleitung beauftragten Schriftleiter Curt Saffa, Landsberg (Warthe), „Generals-Anzeiger“, zu richten.

Erwünscht wäre gleichzeitig die Angabe des zu behandelnden Stoffes, sowie des vorzuziehenden Umfangs des beabsichtigten Artikels.

mit den Äpfeln verrichten und im Winter das Futter für das Windvieh schneiden müssen.

Gärten. Ein großer Baumgarten, wobei auch ein großer Koglgarten; ferner noch ein anderer Koglgarten, darin etwas Hopfen angelegt, die werden für die Haushaltung gebraucht. Wenn aber der höchste Gott etwas Obst und weissen Kohl wachsen läßt, der in der Haushaltung nicht alle kann gebraucht werden, so wird das Holz hernach zu der gnädigsten Herrschaft Welsen verkauft, wie es in der Geldrechnung zu ersehen ist. Dieses Jahr aber ist nichts. Zwei Gärten braucht der Herr Hauptmann, wenn er hier ist, und einen braucht der Feldreiter, der am See liegt. Beim Amt ist hochwürdig ein Hopfengarten anzulegen, wenn der Brauhandel fortgesetzt werden soll, wie denn ich, der Amtschreiber, auf dem Burgwall einen Ort dazu abräumen zu lassen allbereit einen Anfang gemacht.

2. Kladow. Das Bornort Kladow hatte früher 14 Hufen. Die zwischen dem Alder der Bauern gelegen waren, eingeteilt in Winter-, Sommer- und Brachfeld. Die Auslast betrug ein Jahr ins andere 4-5 Wisp. Roggen, 6 Scheff. Weizen, 1 Wisp. große Gerste, 4 Wisp. 12 Scheff. kleine Gerste, 1 Wisp. 2 Scheff. Hafer. Weil aber der Alder noch ziemlich genau bewacht, kann in diesen Zeiten wohl nicht gesät werden. Zum Bornort ist jetzt hinzugelegt von Hermann Meyers Erbe ein freiesgut von 3 Hufen nebst einem Werder und Koffstedenhof, so an der Seite belegen, ferner noch ein Bauerngut mit 4 Hufen und auch 3 Koffstedenhöfe. Der Alder an diesem Ort ist ziemlich bewacht, aber sonst noch gut.

Wiesen. Die Raule Wiese am Kladowischen Werder nach Heinersdorf belegen, brachte früher 12 Hufen Sen, jetzt werden 6 Fuder gebauert. Zwei Wiesen auf dem Kladowischen Werder, die Hölle genannt, geben 4-5 Fuder. Eine Wiese im Diebwinkel ist ganz verwachsen. Aus der Landbergischen Wiese werden durch des Rats Untertanen 50 Fuder herangefahren; früher waren es

100, sie ist sehr bewacht. Die Untertanen bekommen dafür Brot und Bier.

Wies. Am Windvieh wird nichts gehalten, nur 9 Meierwiesen. Wenn in Himmelstide fünfzig Jungvieh übrig sein wird, kann man es nach Kladow bringen und eine Viehzucht einrichten. Schweine werden nicht gehalten. Schafe waren vor alters mit des Schäfers Hünlein (= dem Schäfer gehörte der 5. Teil) bei 1000 Häupter, als die Wiesen und Ländern in gutem Zustand gewesen. Ansejo aber bei diesem schlechten und geringen Zustand des Alders und der Wiesen werden 500 Haupt gehalten ohne des Schäfers und der Knechte Vieh. Wenn dazu Gott Glück geben wollte, könnte dieses wohl wieder auf den alten Stand gebracht werden.

Der Alder wird durch die Untertanen bestell. Einen Garten braucht der Schäfer. Ein Koglgarten ist beim freigut; wenn etwas darin wird, wird es der Herrschaft berechnet.

3. Merzdorf. Das Bornort Merzdorf hat seine eigene Feldmark, nur ist vor langen Jahren Hans Kähne zu Neuenborn, gewesenem Alder zu Himmelstide, ein Stück zu seinem freigut erblich und frei gegeben worden. Ausgelegt wurden früher 25-27 Wisp. Roggen, 9-10 Wisp. Gerste, 1 Wisp. und etwas darüber Hafer, 6 Scheff. Weizen, 3 oder 4 Scheff. Buchweizen, 2 Scheff. Weizen und 3 Scheff. Korntröner, welches aber von langen Jahren her nicht gehalten können, weil der Alder ganz bewacht gewesen und noch wohl fast auf die Hälfte bewacht ist. Jetzt werden ausgelegt 16-17 Wisp. und erste Scheff. Roggen, 5-6 Wisp. Gerste, 1 Wisp. 12-13 Scheff. Hafer, 5-6 Scheff. Erbsen, 12-13 Scheff. Buchweizen. Der Alder aber, weil er nicht überall gleich gut ist, kann teils nur ins dritte Feld besät werden, wie die Felder fallen.

Wiesen. Eine große Wiese im Genninischen Grunde soll vor alters 80 Fuder Sen gebracht haben, jetzt ein Jahr ins andere ungefähr 50 Fuder. Eine große Wiese liegt auf des Rats zu Landberg Grund und

Woben, brachte früher 78 Fuder, jetzt 56. Eine Wiese, der Wintel oder Wobels Ort genannt, brachte früher 8 Fuder, jetzt 20. Eine Wiese, der Kaschauerfeld genannt, trug früher 40 Fuder, voriges Jahr 30, dieses Jahr 12 Fuder. Zwei Wiesen, Kattandisch und Alte Gennin, sind ganz und gar bewacht, ferner eine Wiese bei Wyehne, so weit abgelegen, welche aber ansejo gar niemand weiß. Eine Hühnwiese zu Loppow, sonst die kleine Madewiese genannt, bringt der Feldreiter zu Kladow. Dieses Sen wird der gnädigsten Herrschaft durch die Genninischen Untertanen gemäst, gesammelt und eingefahren.

3. Vieh. Windvieh nicht außer den Meierwiesen, früher 28 Stück, jetzt für zwei Rittige 8 oder 9. Der Schäfer und der Vogt d. selbst halten zu ihrer Haushaltung etliche Haupt Windvieh. Zum kommenden Winter, wenn an Futter etwas übrig sein sollte, soll von dem Güterbesitz (= nichttragende Stühe) etwas zum Ausfüttern dahin gegeben werden. Schafe früher 1500 Haupt, ansejo mit dem Vermenge 550 Haupt, ohne des Welsch und der Knechte Vieh. Schweine früher vermöge Erbsengüters nicht, jetzt ist eine Schweinezucht dahin gelegt, jung und alt 44 Stück.

Der Merzdorfsche Alder wird durch die Heinersdorfschen, Merzdorfschen, Neuenbornischen, Loppowischen, Genninischen, Weptzischen und Landbergischen Untertanen, wie auch durch die Vorstädte zu Landberg, nebst zwei Meierwiesen befristet, bestellt und eingeteilt. Einen Alder hat 1. ein gesät, der Vogt, Meier und Schäfer. Am Eschanden sind vorhanden: 1. ein neues Haus für den Vogt; 2. eine Güte, mit Diefen befristet, darin der Meier jetzt wohnt; 3. zwei Scheunen für den Schäfer, wobei die Hälfte der einen zum Viehschlacht gebraucht wird; 4. ein Schafstall, der gut ist; 5. ein auf Stüben stehender Stall, darin der Vogt sein Vieh und der Herrschaft Schweine hat. Des Meierhaus, ferner ein Schaf- und Viehschlacht, sowie ein Kornhaus muß nötig gemacht werden.

4. Maffin. Früher wurden ausgelegt 4-5 Wisp. Roggen, 2-3 Wisp. Gerste und 1 Wisp. Hafer. Das Bornort ist aber vor langen Jahren auf Benzin ausgetan worden, konnte auch bei dem Krieg eine geraume Zeit nicht administriert werden. Bis vor 6 Jahren ist es für 125 Taler vermiert gewesen, dann hat es die gnädigste Herrschaft Herrn Oberstleutnant Gleichenhof Zeit ihrer beider Leben zu nutzen und zu gebrauchen gnädigst hingegeben. Wenn daselbst ein Gebäude in 17 Hufen gebaut werden können oder 30 Haupt Windvieh und 3-400 Schafe dort gehalten werden. Die Gebäude sind ziemlich alt, wie dann vor 8 oder 10 Wochen die Scheune vom Winde über den Haufen geschmissen worden ist; sie muß wieder aufgebaut werden. Bei diesem Bornort haben E. Kurf. Durchl. noch ein Jagdhaus stehen wie auch ein Bauhaus und Kühe. Diese Gebäude sind von dem neulichen großen Sturm sehr verderbt und dochlos gemacht worden und müssen repariert werden.

5. Janzin. Dieses Bornort ist vor etlichen Jahren von den Herren Amtsherrn zu Vernehmung und Verbesserung dieses Amtes angelegt und von der Frau Hauptmann Laure das Schulengericht mit 4 Rehnhöfen und 6 Krughöfen errichtet worden, wozu auch noch 2 Bauernhöfe mit 7 Hufen gekauft sind, besteht also das ganze Bornort insgesamt in 17 Hufen, wovon das Amt 7 Hufen unterm Flugs hat; der Alder liegt in seinen ordentlichen 3 Feldern. Daran kann ausgelegt werden: In dem Felde nach dem Amte zu 3 Wispel Roggen die Frau Hauptmann, 1 Wispel 10 Scheffel das Amt; 3 Wispel Gerste die Frau Hauptmann, 1 Wispel 6 Scheffel das Amt. Im andern Felde, das Wobersfeld genannt, 2 Wispel 10 Scheffel Roggen und 3 Wispel 10 Scheffel Gerste die Frau Hauptmann, 1 Wispel Roggen und 20 Scheffel Gerste das Amt. Im dritten Felde, das Marwitzsche genannt, 2

Die letzten Laubenhäuser in Lauske

Das landschaftlich so schön inmitten herrlicher Wälder in der Wartheenebene des Kreises Schwern (Warthe) gelegene Dorf Lauske, das kürzlich durch das sommerliche Hochwasser der Warthe so schwer getroffen wurde, besitzt noch die auf unserem Bild zu sehenden Vorlaubenhäuser, die jetzt unter Denkmalschutz stehen.

Ursprünglich war die ganze hier zu sehende Dorfsraße auf beiden Seiten mit Vorlaubenhäusern bestanden, die leider fast alle im Lauf der Jahre untereinander mit Voranbauern verfielen, einen Ausfluß nach diesem schönen Warthedorf zu unternehmen, um diese Zeugen vergangener häuslicher Baukunst dort sehen zu können.



(Bild: Curt Sutta.)

Wispel 14 Scheffel Roggen und 1 Wispel 14 Scheffel Gerste die Frau Hauptmann, 1 Wispel 3 Scheffel Roggen, 22 Scheffel Gerste und 6 Scheffel Hafer das Amt. In diesem verwichenen Jahr hat das Amt, um auf die 7 Dufen ausgefällt 1 Wispel 3 Scheffel Roggen, davon eingekornet 3 Schd. (2) 18 Mandeln; 22 Scheffel Gerste, gekornet 2 Schd. 16 Mandeln; 6 Scheffel Hafer, gekornet 6 Mandeln. Wenn aber dieser Acker alle gerndum würde, weil derselbe noch jetzt bewachsen ist, könnte ein weit mehreres Korn geist werden. Der Acker zu diesem Vorwerk muß mit eigener Anpflanzung und Dienstvolk besetzt werden.

Wiesen. Zu diesem Vorwerk gehört anfänglich ein Ackerwiese im Loppowischen Bruche, welche aus des Rats zu Landsberg Grund und Boden liegt; dafür müssen demsel-

ben jährlich 17 Scheffel Hafer gegeben werden. Darauf können 36 Ruder gemähtet werden. Ferner hat diesem Dorf hinter den Sieden an der andern Dorfwald können ungefähr jährlich gebauet werden 20 Fuder.

Hief. Auf diesem Vorwerk können ungefähr gehalten werden 30 Haupt Rindvieh, 600 Schafe (mit des Schäfers Fäntzen) und 30 Schweine. Die Gebäude, die darauf stehen, sind in ziemlichen Würden und theils neu gebaut und mit einem guten Holzschnitzschmuck und Stall wohl versehen. Auf diesem Vorwerk hat die Frau Hauptmann noch 2000 Lath stehen, dafür hat sie daselbst zum Unterpfand. Wenn sie darauf absieht, läßt sie daselbst zu Winter besät und noch dabei 4 Scheffel Saatgerste, doch ohne Vieh. (Schluß folgt.)

der weiten Entfernung bis nach Abnau für Südrantkehl, wo der Kapst zur Zeit im Gitz lehte, lauterer und geruchloser, als dem große Kothel, den bei der nächsten Kurie war nur mit Geld etwas zu erreichen, wie es schon Goethe in seinem „Heinrich Heide“ mit so köstlichem Humor geschildert hat. Wir übergehen die langen Verhandlungen, die an juristischen Epithymien, sowie literarischen Wirtelungen überreich waren — genug, endlich erfolgte die Beschaffung des Pfarrers Eusebioder und der Landsberger Pfarrerschaft vom Kirchbann. Einfort blieb die St. Georgskirche unangesehen vom Bistum Kammin und vom Pfarrer der St. Marienkirche. Das Ansehen und Vermögen jenes Stortshausen nahmen seitdem zu, theils durch direkte Einnahmen, theils durch Einnahmen sowohl an Borgegeld, als auch an Amteisen, denn der Prosch hatte dem Gottesdienste viele Freunde erworben.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts war es jedoch damit zu Ende, vielleicht unter dem Aufkommen eines neuen Wissens in der religiösen und Kulturwelt. So beschloß denn der Rat von Landsberg im Jahre 1508 nach dem Tode des Pfarrers Georg Schwarz, die Stelle nicht mehr zu besetzen, die Einkünfte der Kirche von nun an zur Bezahlung eines Schulrektors zu verwenden, wozu der Bistumskanzler von Borer ohne weiteres seine Einwilligung gab. Das Kirchengeld wurde zerlegt im Laufe der Zeit immer mehr. Nur die Bezeichnung der Wohnstätte des früheren Prosches der Kirche hat sich in dem Namen „Proscht“ dort erhalten. E. M.

Die St. Georgskirche in der Landsberger Brückenvorstadt

Folgen schwere Ereignisse eines Streits zwischen zwei Pfarrern

Die erste Kapelle auf einer Kirche hien von einer Kapelle auf dem Schreiber der Warthe findet sich in einem Schreiben vom Jahre 1360, in dem verschiedene Bürger Landsbergs sich mit Zustimmung der ganzen Kirchengemeinde an den Bischof von Polen wandten, in welchem sie die Bitte ausprägten, er möge ihnen die Kirche der Warthe, die am südlichen Ende der Warthebrücke gelegen war, ein Hospital und ein Kirchhof verbunden werden. Die Seelsorge in dem Hospital sollte der Pfarrer der Kirche, das Patronat aber der Rat der Stadt übernehmen, der Polener Bischof aber sollte das Besatzungsrecht behalten. Um die Warthe jenes Jahres entwarf der Bischof diesem Eruchen. Die Kirche war dem heiligen Georg, dem Drachentöter, geweiht. Es heißt, daß man schon früher auf diesem Flecken jenseits der Warthe ein Häuschen und eine Kapelle gebaut hatte, um dort Ausflüge unterzubringen. So wurde auch jene Kirche später als die „Ausflugskirche“ bezeichnet.

Bekanntlich schieben die Warthe und Weie in früheren Zeiten die domerischen und polnischen Machtgebiete, und sie waren auch die Grenze zwischen den Eparchien des Bistums Kammin in Pomm. und des Bistums Polen. Da die Stadt Landsberg auf der nordwestlichen Warthe lag, unterlag sie ersterem. Jenseits der Warthe, von der Stadt aus gesehen, war geistliches Gebiet des Bistums Polen. Wenn nun die Stadt Landsberg ihre Siedlungspolitik trieb, wie es in der Zeit mit Errichtung jenes Stortshausen und allem auch geschah, so mußte der Kamminer Bischof es zum Anlaß nehmen, seinen Erangel nach dieser Richtung hin auszubehnen, was natürlich den Widerspruch des Polener Bischofs zur Folge haben mußte. Der früheren unbedeutenden Kapelle auf dem linken Wartheufer hatte man in Camin sowohl wie in Polen kaum Beachtung geschenkt, als aber jenes Schreiben, von dem oben die Rede war, in die Hand des Polener Bischofs geriet, nahm er dieses sofort zum Anlaß, einzusetzen, um von dieser Kirche aus seinen Erangel auch auf die Stadt Landsberg auszubehnen. So befaßte er denn nur allzulebte die Errichtung eines Hospitals daselbst und giebete auch im Jahre 1365 der „St. Georgskirche“ jenseits der Brücke eine besondere Propstheit an. Das hieß jedoch, daß er den Pfarrer genannter Kirche zum Propst und Aufseher über die in der Nähe liegenden Kirchen ernannte. So entstand dort eine neue Propstskirche, die der Pfarrkirche auf dem Landsberger Marktplatz ebenbürtig war und deren Bedeutung noch zunahm, als der Rat der Stadt Landsberg im Jahre 1372 den Bresbyter Johann Nifolski an der St. Georgskirche zum Pfarrer

für die Ratshörner Deßel und Culm präferierte, was vom Bistum Polen auch bestätigt wurde.

Dieses Ereignis mußte natürlich das Bistum Camin aufzucken lassen. Es unternahm sofort einen Vorstoß, um die neue Kirche dem Polener Bischof zu entreißen. Die Angelegenheit wurde in der nächsten Sitzung der Bürgerstadt der Stadt Landsberg bewegenden Auseinandersetzungen, in denen der Propst an der Landsberger Marienkirche, Nikolaus Murrmeister, eine besondere Rolle spielte. Auf dessen Betreiben entsandte der Bischof von Kammin zur Prüfung des Streitfalls den Obersten Richter von Domst. Hildobin Goldin, welcher den Pfarrer der St. Georgskirche, Johannes Husebioder, zu sich beschied, um sich gegen die von Murrmeister erhobenen Beschuldigungen, er wolle Landsberg in die Hände des Bistums Polen spielen, zu verantworten. Husebioder ließ außerdem in die Wirklichkeit setzen, daß er die Kirche nur eine Filiale der Landsberger Marienkirche. Husebioder ersuchte aber nicht vor dem Kamminer Offizial, sondern schickte ein Schreiben, darin es hieß, daß er und die St. Georgskirche allein dem Bischof von Polen unterständen. Die Folge war, daß der Soldner Domherr den Bann über die Warthe erging, und diesen in allen Kirchen der Neumark in der üblichen feierlichen Weise verkündete. Auch die Landsberger Bürgerstadt bedrohte er mit dem Bannfluch, wenn sie sich irgendwie auf Husebioders Seiten stellen sollte. Rat und Bürgerchaft Landsbergs brachten nun dem Bischof um und erhoben Klage beim Papst Gregor XI. über das widerrechtliche Vorgehen des Kamminers Bischofs. Jetzt machte Stephan Skiryon seine Drohung wahr und besetzte die Stadt Landsberg mit dem „Großen Bann“. Unter den Bekannten finden wir übrigens einige interessante Namen, die von nachfolgenden Ereignissen berühren, wie z. B. Heinrich Nifolski, Nikolaus Merzky, Henning Nafdorf, Nikolaus Maffin und Johann Klabow. Diese Leute stammten offenbar aus diesem Ortshausen und hatten deren Namen angenommen. Es kamen aber Landsberg infolge des Bannfluchs furchtbare Zeiten mit materieller und seelischer Not. So daß man darauf kam, sobald als möglich von dem Bann erlöst zu werden. Gemeinlich mit Johann Husebioder richteten darum Rat und Bürgerchaft eine neue Beschwerde an den Papst, in der sie Stephan Skirions Vergehen als ungerecht und geradezu als verwerflich hinstellten. Zu reich hatten sie um unparteiische Untersuchung des Streitfalls und Abfung vom Bannfluch. Der Papst beauftragte infolgedessen einen seiner Räte damit, das Vergehen begann. Dieses war natürlich wegen

Die Malerei in der Warthe während des 17. Jahrhunderts

Der holländische Einfluß

Der Aufenthalt des jungen brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm bei seinen Verwandten am Oaager Hof ist nicht ohne Einfluß auf sein Kunstempfinden und auf die praktischen Folgen desselben für Brandenburg. Während Architekten und Bildhauer dort weniger zur Geltung kamen, traten die Maler in ein engeres Verhältnis zum Kurfürsten, zu Berlin, in sogar zur Warthe selbst, theils als Bildhauer, theils als Maler für die mangelhafte dekorativen Aufgaben des Hofes. Reiner freilich hat sich an einem Stern erster Ordnung erhoben, von einzelnen sind sogar nur mittelmäßige Werke bekannt. Es sind also zunächst nur Namen, welche in die Kunstgeschichte eingegangen sind, die aber doch für die mächtige Kunst insofern Bedeutung haben, als ihre Tätigkeit den vielerlei Bauteilen in der Landesbaupflicht und in der Provinz zu Gute kam, auch wird man, annehmen



Ueber den Dächern

Über den Dächern weht der Wind,
über den Dächern bläst der Sturm,
fröhlich stürmend durch Turm und Turm.

Über den Dächern weht der Wind,
auch er rüttelt an jedes Haus.
Schnell verminde Stunden sind
wie die Kerzen, sie löschen aus.

Über den Dächern weht der Wind...
Seele, hörst du den starken Klang?
Dunkle Schatten eilen geschwind
über der Stufen engen Gang.

Über den Dächern weht der Wind...
Stimmen flüstern leise in Ohr:
Wär ist doch wieder wie ein Kind,
fröhlich stürmend durch Turm und Tor.

Carl Lange.

weist, daß die ungenüßlich große Zahl dieser Maler ein Zeichen für ein ungenüßliches starkes Interesse des Landesfürsten an der Malerei gewesen ist, im Gegensatz zu dem geringen außer achtgelassenen Holländern den märkischen Bildnis-maler Panemann, den gleichfalls aus der Mark stammenden Dekorationsmaler Michael Pirte und den Stillenmaler Christian Elliger, ebenfalls einen Märker, mit Aufträgen versehen. Aber nur wenig von all diesen Künstlern ragten wie gesagt, über die Mittelmäßigkeit empor. Zu diesen wenigen gehörte der Holländer Wille van Soestboort (tätig in Berlin von 1647 bis 1684). Ihn stellte der Kurfürst mit einem für die damalige Zeit verhältnismäßig hohen Jahresgehalt von 1200 Talern an. Von Jakob Rantant, der gleichfalls von Holland im Jahre 1672 nach Berlin kam, befindet sich im Potsdamer Stadtschloß das recht gute Delgemälde „Die Eröberung von Rügen“. Ein vielseitiger Künstler ist der Holländer Rijkman van Aartsen, der im Jahre 1684 nach Berlin kam. Er wurde von dem Kurfürsten als „Kunststückenmacher“ zwei Delgemälde „Meister in antike Tracht“ malte, der aber auch als Architekt nicht unemselig war. Von ihm stammt u. a. das durch seine Einzelheiten bemerkenswerte Schloß in Köpenick her. Ein französischer Edelmann namens Gaspard, der damals ein Buch über seinen Besuch in Berlin schrieb, sagte darin: „Es gibt vielleicht kaum einen Wandorchen in Europa, der eine so erstaunliche Menge von Bildnissen, seltenen Portraits und solche von den besten Meistern besitzt, als der Kurfürst von Brandenburg, der ein hervorragender Kenner der Malerei und aller schönen Dinge ist. Wenn der künstlerische Blick des Kurfürsten vielleicht etwas befangen ist von seiner persönlichen und landschaftlichen Umgebung, so ist er um so schärfer in der Be-

wertung des Verhältnisses der Kunst zum Gewerbe und zum Wohle des Volks.“

Eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten während der Regierung Friedrich Wilhelms war Gottfried Wegge, ein holländischer Schärer des holländischen Malers. Im Jahre 1645 die Kunst des „Eisenfensens“ mit Erfolg betrieb. Nach mehreren vergeblichen Bemühungen gelang es dem Großen Kurfürsten im Jahre 1667, ihn nach Berlin zu ziehen, wo er neben einer Anzahl hervorragender Bildnisse der Herrscher besonders die Kunst des Eisenfensens betrieb. Durch Entwerfen von Modellen und Mustern hat gerade dieser Mann einen außerordentlichen Einfluss auf die Glasbläser, Bronzegießer, Steinmetzen, Goldschmiede und Drechsler in der Mark ausgeübt.

In der brandenburgischen Malerei spielten damals mehr der Einfluss der Rubensschen Schule, als der der von Dyckian vor und entsailete sich zu einem Pathos, der nicht zum wenigsten ihre Anregungen dem französischen Klassizismus verdankte. In seinen späteren Lebensjahren bevorzugt der Kurfürst getagete die Bildung. In den allegorischen Delgemälden des Potsdamer Stadtschloßes, die Rubens und van Dyck malte, ist durchaus antikler, aber inhaltlich leerer Weis, der eigentlich nur von einer stark persönlichen Frachtlichkeit gewirkt werden kann. Die Maler befanden sich der Wirklichkeit gegenüber, die insolge der sehr mehr denn einem Jahrhundert erfolglos Einfluss italienischer Weisheit durch und durch mit humanistischen, vorzugsweise antikonklogischen Erinnerungen getränkt war, die aber den auf dem Boden der Wirklichkeit stehenden Malern doch nur reale, menschlich begreifbare Waren blieben. Eine solche rein attributive Stellung war für die Maler im Brandenburgischen jener Zeit gefallen lassen.

Schlußpiel anzusehen. Das gräßliche Beispiel half denn doch. Es war fortan Brauch des adeligen menschlichen Weibchens, aber die Wildbierelei und der Fortzettel wurden in märkischen Landen doch nicht ausgetrottet, nur nahm sie gemäßigtere Formen an.

Wang anders mutet eine „Heide-Ordnung“ von 1720 an, in der König Friedrich Wilhelm I. das Rauchen und Feuer machen in den brandenburgischen Wäldern unter freier Luft Strafe stellte. Was die Übersiedlung in den Wäldern anlangte, so ging sie ihnen unter dem Namen der Heide-Ordnung gänzlich verloren. Eigentümlich war es nur, daß sie nur, die Jagd mit Belegen und Befessen“ durften, was gewiss nicht die Heide-Ordnung, die Wildbierelei zur Folge hatte. Als der Rat dann den Landesherren um Wiederherstellung der Jagdgerechtigkeit bat, lehnte dieser das Gesuch fürwag mit den Worten ab: „Die Übersiedlung der sind Schlumpfaffen. Sie können nicht einen Kampfen von einem Recht unternehmen und haben sogar längst ein von der Kuhherde ausgeführtes Raub, das sich in der Forst unterbricht, als eine Hinde zur Strafe gebracht.“

Als Friedrich I. Gr. nach dem siebenjährigen Kriege seine Lande Wasser- und Forstwirtschaft wieder aufzubauen bemüht war, erließ er ein Verbot an die Königl. Krieger- und Domänenkammern, in dem es u. a. hieß: „Ebenso wie übermäßig Jagd eifer bei Bauern und Bauern in der Mark und in der Kurmark soll auf die Finger geklopft werden, da sie nun einmal von diesem Weier nicht verstehen. Die Jäger von dieser Jäger nicht eingezogen und von den Weimern auf ihre Braupackerei unter sucht werden. Die Bauern, die Wälder zerstören, so vor hundert und mehr Jahren im Gebrauch gewesen sind und in den Häusern derer Unterthanen sich immer noch auffinden, nur Unheil anrichten können, nicht nur für das liebe Vieh, wozu dieses zu Jagde ist, sondern auch für die Menschen, die in den Wäldern mitunter heilfam wäre, für diese selber gefährlich und unemselig sein könnte. Daher soll nur ein im Schießen und am Gewehr egerziertes „Sujet“ die befristete Erlaubnis zur Jagd erhalten.“

Heute werden wir in forstlicher und jagdlicher Hinsicht unter einem glücklicheren Stern. Dank der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung ist auch hier Ordnung geschaffen worden, in deren vernünftigen Weisheit wir eine Wiederkehr der eben geschilderten Zustände ausgeschlossen sehen.

Der Märchenlee*)

Von Franz Lüdke

Ich hab' den kleinen Märchenlee so lieb
Wie die mühen Mühe der Liebe liegen,
Wie sich im Wind die Wälder wehen liegen!
Mit Sonnengold und Dämmelklee schrieb
Der gute Herrgott auf die blanken Wälder
Mit eigener Hand sein schönsten Versteck.
Die dunklen Föhren lauschen ihm, die hellen
Jungbäume lächeln froh im Abendlicht.
Ein rauschender Strom fließt durch die Wälder
Wagobersüßes Kistchen. Reife, reife
summt noch beim Schlafengehen die Herrgotts-
...
der müde Tag. In Purpur glüht der Welt
Wo nur die Sonne lüßt? Ihr lehtes Spielgen
grüßt heimlich aus den Wäldern im Abend-
...
Das Herrgottstied verklingt, verflummt, ver-
hallt,
still wird die Welt. Auf wachen, grauen
...
Mühen
hebt lauslos sich ein Entenfluß aus der Nacht.
Kein Wellenspiel, kein Rauschen mehr in Bän-
men.
Der kleine Märchenlee beginnt sein Träumen.
Der Herrgott wachst.

*) Rand an der Grenze. Gedicht von Franz Lüdke, Pubing, Bogenreiter Straße, Potsdam. Kartontext — 1939. Gebunden 1.60 RM.

Schiffahrt: Cux t Enfa.

Märkische Heide- und Jagdordnungen

Witremis III., Joachim I., Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.

In unserer Zeit, in der das Reisen und Wandern durch unsere schöne heimische Heide- und Waldgebiete glücklicherweise einen Aufschwung genommen haben, glücklicherweise sagen wir, denn es ist nicht nur für Herz und Gemut etwas Schönes, die wahr, schön und frischen Linien der Heimat im „alten Ritterschloß“, wie Theodor Storm einmal gesagt hat, zu durchstreifen, sondern es ist uns geradezu ein pflichtgemäßes nationales Bedürfnis geworden, Kenntnis zu nehmen von dem Reichtum und den Wäldern, die uns umgeben. Landschaft, denn auf solche Weise fällt man sich mit ihr immer mehr innerlich verbunden, und Mut, Boden- und Volkseigentum bewahren miteinander so zu einem unerschütterlichen Gange, das fester als Stein und Erz und den schimmlichen Stielen standhalten wird.

Zu einer der schönsten märkischen Wanderungen gehört wohl die durch die großen Wälder von der Heide, die sich vom „Blumenhof“ zwischen Werneuchen und Wriezen bis zur neuerdings wiederentdeckten Schorf-Heide hingehen. Dieser Wald ist einst durch eine im Jahre 1300 erfolgte Schenkung des brandenburgischen Markgrafen Wilhelm III. aus dem kassanischen Besitz an die Stadt Eberswalde gekommen. Markgraf Walbemar d. Gr. erweiterte diese Schenkung erheblich, aber der Rat durch umfangreiche Abholungen raubunsmäßig den Wald verarmen ließ, griff Kaiser Friedrich I. durch eine scharfe Verordnungen ergeben ließ, die dem Anwesen in etwa Eingalt geboten. Vor allem aber tat er etwas: er setzte in die Stadt Eberswalde Bogt Weco d. Hohn mit einer Schar Gewandter, der die Forst- und Jagdwirtschaft des Waldes regeln und die Wälder bewahren sollte. Die Befehle und der Willkür erhalten sich darauf auch, aber mit der

schätzlichen Eigenmächtigkeit war es in dieser Hinsicht auf längere Zeit vorbei.

Unter Kurfürst Joachim I. aber ist dort wie auch anderswo in der Mark das alte Unwesen wieder ein. Joachim I., in ebenso weitgedrehter, wie gelehrter und kluger Weise, mußte zu seinem Mißfallen bei seinem Regierungsantritt sehen, daß insolge der schwächlichen Regierungssicht seines Vaters in seinen eigenen Wäldern die Wälder der Wälder und der Bauern sinnlos gemüßigt und Unsägerel in erschreckender Weise nicht nur mit der Feuerwaffe, sondern viel mehr noch mit Gruben, Fallen und Schlingen getrieben wurde. Holzdiebstahl waren an Tag und Nacht. Besonders tat sich der Unbotmäßige, der dabei hervor, nicht etwa auf eigenem Gebiete, das machte er klugweise schon nicht, wohl aber desto gründerlich in kassanischen, kassanischen, südlichen und bauerlichen Wäldern. Die Verordnungen, die alle kassanischen Stellen und auch der Selbstschutz vermochten eine Verenderung zum Besseren nicht herbeizuführen, bis doch einmal ein paar solcher Wälderslepper und Heidenjäger durch Berrat aus den eigenen Wäldern zur Verarmung gezwungen wurden. Der Rat war für den Kurfürsten um so peinlicher, als die Hebelstätt, ein Herr von Marzahn und ein Kammer- und Jagdhunter b. Omdahn, das des Landesherren englischen Gehörten. „Schlimm“, wie der Potsdamer Chronist nachher nach dem Bericht des Reichs gegenüber seine Gnade, auch nach oben hin. Eine Hebelstätt ließ er, gleich den Wälderslepper b. Ottersied und b. Bienenberg, obwohl letztere zu seinem Vertrauten freis gegeben, auf dem Tempelhofe hängen. Der Rat war für den Kurfürsten um so peinlicher, als die Hebelstätt, ein Herr von Marzahn und ein Kammer- und Jagdhunter b. Omdahn, das des Landesherren englischen Gehörten. „Schlimm“, wie der Potsdamer Chronist nachher nach dem Bericht des Reichs gegenüber seine Gnade, auch nach oben hin. Eine Hebelstätt ließ er, gleich den Wälderslepper b. Ottersied und b. Bienenberg, obwohl letztere zu seinem Vertrauten freis gegeben, auf dem Tempelhofe hängen. Der Rat war für den Kurfürsten um so peinlicher, als die Hebelstätt, ein Herr von Marzahn und ein Kammer- und Jagdhunter b. Omdahn, das des Landesherren englischen Gehörten. „Schlimm“, wie der Potsdamer Chronist nachher nach dem Bericht des Reichs gegenüber seine Gnade, auch nach oben hin. Eine Hebelstätt ließ er, gleich den Wälderslepper b. Ottersied und b. Bienenberg, obwohl letztere zu seinem Vertrauten freis gegeben, auf dem Tempelhofe hängen.